

British Council für die Ost-West-Kontakte ergänzen den Band. In den Textbeiträgen finden sich Darstellungen über verschiedene Bibliothekstypen, wie wissenschaftliche Bibliotheken (Hochschul- und Akademiebibliotheken, die Warschauer Nationalbibliothek), sowie über öffentliche Büchereien und Schulbibliotheken, daneben kürzere Abhandlungen über die Kultur und das Bildungswesen Polens, über den bibliothekarischen Beruf in Polen und Ausbildungsfragen, über polnische Gesetzgebung zum Bibliothekswesen sowie über Verlagswesen und Buchhandel in Polen. Dieser letztgenannte Gegenstand dürfte für den Leser dieser Zeitschrift von besonderem Interesse sein. Der Bibliothekar und Buchforscher R. Cybulski, Autor mehrerer Veröffentlichungen zum Thema Buchmarkt, bietet eine exakte Darstellung des Übergangs von Planwirtschaft und Zensur zu einem freien Buchmarkt mit seinen Vorzügen und Schwächen (Kommerzialisierung der Kultur). In Ergänzung zu seinem Beitrag empfiehlt sich ein Blick auf die Entwicklung der Buchproduktion im statistischen Anhang. Allerdings reicht die dort gebotene Statistik nur bis zum Jahr 1994. Dem bis dahin beobachteten Rückgang der wissenschaftlichen Buchveröffentlichungen hat sich seitdem ein unerwarteter Aufschwung entgegengestellt. Die Beiträge über die wissenschaftlichen Bibliotheken bieten auf begrenztem Raum das Wichtigste an Informationen über Bibliotheksgeschichte besonders dieses Jahrhunderts, wozu die Chronologie im Anhang Ergänzungen liefert, und über die gegenwärtige Situation. Hierzu sei ebenfalls ein Blick auf die Statistiken des Anhangs empfohlen. Kritische Äußerungen über die Literaturversorgung, die auf dem Sektor der wissenschaftlichen Bibliotheken nicht unangebracht wären, bietet vor allem der zweigeteilte Beitrag über die öffentlichen Büchereien. In mehreren Beiträgen wird auch die EDV-gestützte Modernisierung des polnischen Bibliothekswesens einbezogen. Anspruch auf Wissenschaftlichkeit findet sich nicht in allen Texten, wohl aber Allgemeinverständlichkeit. Als Einführung in die aktuelle polnische Bibliothekslandschaft kann der Band empfohlen werden. Horst von Chmielewski

*Carmen Schmidt: Der Minderheitenschutz in der Rußländischen Föderation, Ukraine und Republik Weißrußland. Dokumentation und Analyse. (Der Minderheitenschutz im östlichen Europa, Bd. 2.) Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1994. 162 S. —* Im Gegensatz zur Rußländischen Föderation stellt in der Ukraine und in Weißrußland nach der Volkszählung von 1989 jeweils die Staatsnation den weitaus überwiegenden Teil der Bevölkerung (Weißrußland: 80%; Ukraine über 70%) und bilden die Russen die größte Minderheit (Weißrußland: 13,2% gefolgt von Polen, Ukrainern und Juden; Ukraine: 22,1% gefolgt von rund 130 ethnischen Kleinstgruppierungen). Schmidt bringt eine kurze Einführung zu einer Dokumentation, welche die wichtigsten Bestimmungen zum Minderheitenschutz wiedergibt: für Weißrußland die neue Verfassung, das Minderheiten- und das Sprachengesetz sowie wesentliche Bestimmungen des Staatsangehörigkeitsgesetzes, für die Ukraine neben Verfassungsbestimmungen und Staatsangehörigkeitsregelungen das Sprachengesetz, die – besonders bemerkenswerte – Minderheitendeklaration und das Minderheitengesetz sowie die bilateralen Minderheitenschutz-Abmachungen mit Polen und Ungarn. Die Einführung enthält jeweils neben einem kurzen historischen Rückblick ausschließlich rechtliche und allgemein gehaltene Interpretationen der aufgeführten Regelungen. Karin Schmid

*Weg von Österreich! Das Weltkriegsexil von Masaryk und Beneš im Spiegel ihrer Briefe und Aufzeichnungen aus den Jahren 1914 bis 1918. Eine Quellensammlung. Ausgew., übers. und hrsg. von Frank Hadler. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, NF Bd. 34.) Akademie Verlag. Berlin 1995. 579 S. (DM 168,—.) —* Drei Besonderheiten führt Frank Hadler in seinem umfangreichen Vorwort zu der Quellenedition für den Bereich der Masaryk-Beneš-Forschung an: Das Ungleichgewicht in der Gewichtung zwischen Masaryk und seinem Schüler und späteren Nachfolger, die langjährige stiefmütterliche Behandlung durch das kommunistische Regime und – eng damit in Zusammenhang stehend – die mangelnde Erschließung des umfangreichen Archivmaterials. Vor allem letzterer will er begegnen und hat dafür eine Auswahl des umfangreichen Briefverkehrs vorgelegt, den nicht nur Masaryk und Beneš untereinander, sondern auch mit anderen wichtigen Persönlichkeiten des tsche-

cho-slowakischen Exils von 1914–1918 geführt haben. „Neue Quellen, neue Einsichten?“ betitelt er schließlich seine *Conclusio* aus den ausgewerteten Briefen. Dem Betrachter eröffnet sich ein äußerst bunter Streifzug durch die Geschichte der ersten sogenannten „Auslandsaktion“, der ein Spiegelbild eines in seiner Zielsetzung nicht immer klaren und von Irrwegen und Skandalchen nicht freien politischen Abenteuers zu sein scheint. Erst beim genauen Hinsehen wird man erkennen, daß das Agieren der beiden Tschechen von einigen Grundkonstanten geprägt war, an denen sie bei allen taktischen Finten mit bemerkenswerter Konsequenz festgehalten haben. Sogar Masaryk-Kenner mögen dabei von dem in den Briefen immer wieder geäußerten Respekt gegenüber dem Deutschen Reich überrascht sein. Demgegenüber steht eine sich bis zum Haß steigemde Abneigung gegen Österreich: „Mein Feind ist Österreich“ bekannte Masaryk schon im Dezember 1914, und in einem seiner letzten Briefe an Beneš schrieb er im November 1918: „Gegenüber Deutschland unnachgiebig, aber anständig sein, die haben die Österreicher im Magen. Die Deutschen – Preußen sind brutal, aber nicht so niedrig und falsch wie die Österreicher.“ Mit allen Mitteln versuchten die beiden auch, Verhandlungen der Alliierten mit der Monarchie über einen Separatfrieden zu torpedieren. Demgegenüber weit weniger klar und vielmehr von taktischen Überlegungen bestimmt war die Linie etwa gegenüber Rußland oder den Slowaken. Auch die lange gehegte, in letzter Zeit aber von der tschechischen Forschung in Frage gestellte Vorstellung vom weltentrückten Philosophen Masaryk und seinem Erfüllungsgehilfen Beneš wird sich nach der Lektüre der Briefe wohl noch weniger aufrechterhalten lassen: Hier nämlich zeigt sich Masaryk als kühl kalkulierender Realpolitiker. Neue Quellen, neue Einsichten? Vielleicht eher die Verstärkung einer realistischen Sicht auf die beiden Staatsgründer, zu der sich nach den Jahrzehnten der positiven und negativen Mythisierungen und Legendenbildung die Forschung langsam durchringt. Es bleibt zu hoffen, daß sich diese im Sinn des von Masaryk selbst propagierten Wahlspruches zu Gunsten der historischen Wahrheit bald durchzusetzen vermag.

Niklas Perzi

*Wilhelm Muschka: Der Legionär. Ein deutsch-tschechischer Konflikt – von Masaryk bis Havel. Peter Lang Verlag. Frankfurt/Main u. a. 1995. 317 S., zahlr. Abb. (DM 98, —.)* — Der Vf. erzählt die Geschichte seines Großvaters mütterlicherseits. Fakten- und bilderreich schildert er den Lebenslauf des Generals Josef Kroutil (1879–1936), eingebunden in die über den Tod des Helden hinaus verfolgte Familiengeschichte. Kroutils Militärkarriere in der Tschechoslowakei begann, noch bevor der Staat gegründet war – als Legionär im revolutions- und bürgerkriegsgeschüttelten Rußland. Hieraus erklärt sich der Titel des Buches. Den knapp drei Jahren Legionärszeit des ehemaligen österreichischen Offiziers zwischen Juli 1917 (Eintritt in die Legion) und Juni 1920 (Rückkehr in die Heimat) ist der Hauptteil des Buches gewidmet (S. 77–184). M. stützt sich bei der Darstellung auf Archivquellen, darunter Materialien aus dem Nachlaß seines später in Soldatenkreisen „Papa“ Kroutil (S. 222) genannten Opas. Zur Einbettung der Lebensgeschichte greift er vor allem auf zwei deutsche Dissertationen zurück, die sich mit der Geschichte der tschechoslowakischen Legion befassen, von Margarete Klante (1931) und Gerburg Thunig-Nittner (1970); einschlägige tschechisch- und englischsprachige Arbeiten fanden keine Verwendung. Die im Vorwort angekündigten Versuche, das Einzelschicksal Kroutils „in den Kontext zur Entstehung und dem Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik [zu setzen] sowie ein wenig mehr Licht in die Hintergründe zu bringen . . . , die zum gewaltsamen Tod von Zar Nikolaus II., seinem ‚weißen‘ General Alexander Koltshak und des letzten national-tschechischen [? – F.H.] Außenministers Jan Masaryk führten“, bleiben wenig überzeugend. Irreführend ist der Untertitel der Biographie. Welchen „deutsch-tschechischen Konflikt“ sollte ein Legionär auslösen, der seiner Familie deutsche Briefe aus Rußland schrieb (S. 70), Dienstpläne und Rapporte in tschechisch verfaßte (S. 110f.), dessen erste Berufungsurkunde zum Regimentskommandeur russisch ausgefertigt war (S. 132) und nach dessen Tod von der Prager Regierung Halbmastbeflagung angeordnet wurde (S. 237ff.)? Einzig einen inneren, persönlichen, familiären – und den wird der Vf. auch im Blick gehabt haben, als er die Namen Masaryk und Havel quasi als Zeitangaben auf die Titelseite seines im „Spätjahr 1992“ beendeteten Manuskriptes setzte.

Frank Hadler